

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 81 (1948-1949)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Zur täglichen Zahn- und Mundpflege

PENTA Mundwasser

Hochkonzentriert, deshalb sparsam, desinfiziert die Mundschleimhäute und festigt das Zahnfleisch. Seine Wirkung ist nachhaltig, sein Geschmack angenehm.

LILIAN Zahnpaste

erhält die Zähne rein und weiss; seine antiseptischen Komponenten schützen vor Zahnkaries und Zahnfleischerkrankungen. Lilian Zahnpaste besitzt ein angenehmes, mildes Aroma, das auch Kindern zusagt.

D r . A . W A N D E R A . G . , B E R N

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden
Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Oberhasli des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch den 29. September im Hotel Adler, Meiringen, 14 Uhr. Traktanden: 1. Protokoll, 2. Urabstimmung (Statutenänderung und Beitritt zum Kartell bernischer Angestelltenverbände), 3. Verschiedenes, 4. Reiseeindrücke aus Deutschland, Sommer 1948 (Wehren).

Sektion Burgdorf des BLV. Die Mitglieder haben noch die Möglichkeit, sich an den Besprechungen der Lehrplanentwürfe zu beteiligen. An der Sektionsversammlung wird keine Gelegenheit geboten, über die Lehrpläne zu diskutieren. Anmeldungen können sofort an den Präsidenten der Sektion eingereicht werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangverein Bern. Probe Montag den 27. September, 20 Uhr, im Blaukreuz, Zeughausgasse 39, für das Verdi-Requiem.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 30. September, 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerinnenturnverein Bern. Wir turnen jeden Freitag, 17 Uhr, in der Turnhalle Monbijou.

75. Promotion. Zusammenkunft in Laupen Samstag den 25. September. Bern ab 11.24 Uhr, Laupen an 12.11 Uhr.

12.15 Uhr Mittagessen in der «Linde». Anmeldungen: Uettligen Telefon 7 72 92.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Bern-Hofwil. Anträge und Eingaben, die an der diesjährigen Hauptversammlung zur Behandlung kommen sollen, sind bis am 31. Oktober an den Präsidenten, Herrn Regierungsrat Samuel Brawand, kantonale Baudirektion, Münsterplatz 3, Bern, einzusenden.

Sozialdemokratischer Lehrerverein des Kantons Bern. Versammlung Mittwoch den 29. September, 16 Uhr, im Volkshaus Bern, Zimmer 8. Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht, Jahresrechnung; 3. Wahlen; 4. Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Hans Reinhard, Architekt SIA und BSA über «Neue Schulhausbauten». Freundliche Einladung an Kolleginnen und Kollegen.

Berner Wanderwege. Geführte heimatkundliche Wanderung *Eggerberg-Finnen-Mund-Birgisch-Naters-Brig*. Sonntag den 26. September (bei schlechtem Wetter am 3. Oktober). Techn. Leiter: H. Reber, Bern. Adm. Leiter: E. Kämpf, Bern. Fahrpreis: Fr. 16.—. Marschzeit: 5 Std. Fahrplan: Bern HB (Perron II) ab 6.35, Eggerberg an 8.27, Brig (Perron III) ab 17.03, Bern an 19.05. Programme im Auskunfts- und Reisebüro SBB Bahnhof Bern.

St-Imier Ecoles ménagères

222

Mise au concours

L'Ecole ménagère «Le Printemps» à St-Imier, établissement reconnu par l'Etat, met au concours une place de

maîtresse ménagère

Entrée en fonctions: 1^{er} novembre 1948, ou date à convenir.

Conditions: Selon entente avec la Direction.

Les inscriptions sont reçues par M^{me} J. Schluep, présidente du comité de l'Ecole ménagère «Le Printemps».

Achtung!

Prachtvolle Herbstferienreise für Lehrer und Lehrerinnen

alles inbegriffen. 3. bis 8. oder 10. bis 15. Oktober 1948 6 Tage Fr. 170.— ab Bern:

Bern-Evian-Grenoble-Avignon-Marseille-Toulon-Nizza-Gap-Chamonix-Evian-Bern. 221

Anmeldungen und Auskunft: **Valentin Maeder**, Breitenrainstrasse 35, Bern, Telefon 6 71 78, mittags 12.30 Uhr, abends von 19 Uhr an. Reiseplan wird durch die Post zugestellt.

Konservatorium Bern

Direktion: Alphons Brun

Mit Beginn des Wintersemesters 1948/49 wird der bekannte Pianist und Komponist

Walter Lang

als

Lehrer für Klavier

Unterrichtsklassen am Berner Konservatorium übernehmen.

Auskunft erteilt das Sekretariat, Kramgasse 36, Telefon 2 82 77. Das Sekretariat ist Montag vormittag und Samstag nachmittag, sowie während der Schulferien geschlossen.

221

AUCH
 KLEINE
 INSERATE
 WERDEN
 GELESEN!



94

Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube Weltmarken in engl. und amerik. Pfeifen

Ende Oktober

beginnen neue Kurse f. Handel, Bahn, Post, Hotel, Arztgehilfinnen usw. Referenzen, Diplomabschluss, Stellenvermittlung, Prospekt. Beratung.

Neue Handelsschule Bern

Wallgasse 4, Nähe Bahnhof, Tel. 30766



Alle Bücher

liefert die Versandbuchhandlung **Ad. Fluri**, Postfach 83 Bern 22 (Beundenfeld) Telefon 2 90 83 50

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. **Redaktor der «Schulpraxis»:** Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 15.-, halbjährlich Fr. 7.50. **Insertionspreis:** Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. **Prix de l'abonnement par an:** Pour les non-sociétaires fr. 15.-, 6 mois fr. 7.50. **Annonces:** 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Sommers Ende	395	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	399	Cartel cantonal des employés et des fonctionnaires bernois	404
Akademische Beiträge zum schweizerischen Humanismus	395	Aus dem Bernischen Lehrerverein	399	Pour les enfants	405
Die pädagogischen Rekrutenprüfungen	397	Fortbildungs- und Kurswesen	400	Dans les cantons	406
Aus der bernischen Schule vor 100 Jahren	398	Verschiedenes	401	A l'Etranger	406
Gedächtnisausstellung Emil Prochaska	399	Buchbesprechungen	402	Divers	407
Ausstellungen	399	Echos du Grand Conseil	404	Bibliographie	407

Sommers Ende

*Wildgänse fliehen in gekeilten Zügen
wie Wolken durch den letzten Sommertag.
Des Jahres Freude fliesst aus vollen Krügen
Und trunken glüht der Berberitzenhag.*

*Des Weinbergs Schlange ruht auf heisser Mauer
und fremde Muscheln zieren Stein und Strand.
Der Silberreier fühlt die Trauer
und stösst mit wildem Schrei vom Land.*

Maria Lutz-Gantenbein *

* Maria Lutz-Gantenbein «Aus Monden reift das Jahr», Gedichte. Huber & Co. AG., Frauenfeld.

Akademische Beiträge zum schweizerischen Humanismus

Noch hat die Schweiz nichts versäumt, noch ist alles zu hoffen. Gott hat dem Volke keine Gabe des Geistes versagt, es hat ein Land, es hat eine Geschichte wie keines ausser ihm: bleibt es nur sich selber treu, so kann ihm der Kranz nicht entgehn.

Wilhelm Wackernagel.

Eine Sammlung von 23 Festreden, 500 Seiten stark, die der Rezensent vor der Berichterstattung mit Freude und Gewinn ganz durchliest, muss eine aussergewöhnliche Gabe sein.¹⁾ Könnten wir mit unserer Empfehlung dieses prächtige Zeugnis schweizerischen Geisteslebens ändern lieb machen! Nicht nur der Geschichtslehrer, der Lehrer jedes Faches und jeder Stufe sollte es besitzen, jeder Schweizer, der im Schweizer-heissen-dürfen eine Haltung bekennt oder bekennen lernen will, die unverwechselbar ist und um des Menschen willen nicht aufgegeben werden soll und nicht verloren gehen darf. Unser Buch möge Anstoss und Vorbild für weitere Veröffentlichungen gleicher Art werden. Gerade heute soll

¹⁾ Schweizerische Akademiereden, im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Bern gesammelt und herausgegeben von Fritz Strich. Verlag Paul Haupt, Bern. 1945.

uns und den heranwachsenden Generationen das reiche Gut, das der Humanismus unserer Universitäten in den letzten 150 Jahren unserem Volk geschenkt hat, als geistige Wehr zugänglich sein. Strichs Sammlung enthält davon erst einen kleinen Teil. Bei andern Gesichtspunkten der Auswahl werden Schätze ans Licht kommen, die hier zurückgewiesen sind. So wäre z. B. der akademische Vortrag auszuschöpfen, eine, wie auch Strich betont, in der Schweiz gepflegte und wichtige Form akademischer Wirkung in breite Kreise unseres Volkes hinein.

Bei einer repräsentativen Sammlung wie der vorliegenden darf der Herausgeber das Recht beanspruchen, dass seine Absichten dargelegt und geprüft werden. Strich will «ein möglichst vollständiges Bild des akademischen Lebens der Schweiz» geben, die verschiedenen Landesteile, -sprachen, Universitäten, Wissenschaften sollen mit Gegenständen von allgemeinem Interesse durch bedeutende Persönlichkeiten vertreten sein. Dabei sind nur Reden aufgenommen, die von Schweizern, an akademischen Anstalten der Schweiz, bei repräsentativen Anlässen gehalten worden sind. Von so vielen, einander inkongruenten Gesichtspunkten sich leiten lassen, heisst, sich die Arbeit schwer, dem Kritiker seine Kritik leicht machen. Er hat nur zu zeigen, wie viele dieser Gesichtspunkte unvollständig durchgeführt sind, wieviele Wünschenswerte fehlt. Aber diese Kritik hat dem gegenüber, was da ist, kein Gewicht. Auch unsere kritischen Bemerkungen können nur eine Form des Dankes sein.

Die Grenzziehung zwischen akademischer Rede und akademischem Vortrag, obschon sie das Vorwort mit ganz ausgezeichneten Bemerkungen über die grundsätzliche Verschiedenheit der beiden Stilformen rechtfertigt, bedauern wir nicht nur aus inhaltlichen Gründen; sie scheint uns auf schweizerischem Boden auch sachlich nicht ganz angemessen zu sein. Der schweizerische Romane lebt bekanntlich eine andere Rhetorik als der Deutschschweizer. Darum gibt es auch keinen schweizerischen Redestil. Geht es aber um die deutsche Rede, wie sie in der Schweiz gepflegt wird –

in Strichs Vorwort sind darüber Bemerkungen, die aller Bemerkung wert sind –, so lässt sich die Universität von andern Kulturbezirken und der akademische Vortrag etwa von der Antrittsvorlesung schwerlich trennen. In der akademischen Rede jedenfalls dürfte nicht der äussere Anlass die Form bestimmen, sondern die Persönlichkeit und der Geist der Zeit. Das illustriert unsere Sammlung. Man prüfe nur die Wirkung der zwei grossen Stilmuster Johannes von Müller und Jacob Burckhardt einerseits, den Stilwandel in den Beiträgen aus dem 20. gegenüber denjenigen aus dem 19. Jahrhundert andererseits. Immerhin, Strichs Entscheid wirft ein interessantes Problem auf, und für stilkritische Untersuchungen der deutschen Rede in der Schweiz stellt seine Sammlung künftig eine wertvolle Quelle dar.

Wie besteht unsere Sammlung vor dem eifersüchtigen Wächterauge regionaler Kulturpolitik? Hier mögen statistische Daten orientieren. Die italienische Sprache ist durch eine Rede Zoppis vertreten «Vocazione europea della Svizzera», die französische durch Charles Neuhaus, Juste Olivier, Rambert, Charles Secrétan und Sismondi, von den hohen Schulen Genf durch Sismondi, Lausanne durch Olivier und Secrétan, Bern durch Arbenz, Feller, Hilty, Troxler und die Staatsmänner Philipp Albert Stapfer, Charles Neuhaus, Zürich durch Rambert und Zoppi (Polytechnikum), Fleiner, Howald, Max Huber, Walther Köhler (Universität), Basel auffällig reich, aber vorzüglich durch Bachofen, Bächtold, Burckhardt, Heusler, Rintelen, Wackernagel und Wölfflin. Es fehlen also die jüngsten Gründungen, vor allem Freiburg und mit ihm ein bedeutsames Element im schweizerischen Kulturganzen: die katholische Geistlichkeit. Gewiss, wissenschaftliche Haltung ist nach humanistischer Weltanschauung nicht konfessionell gebunden, aber das akademische Leben ist auch in der Schweiz weltanschaulich gefärbt, konfessionell differenziert.

Wir wenden uns Gesichtspunkten der Auswahl zu, die uns besonders wichtig scheinen. Es sind dies der dargestellte Stoff, die Persönlichkeit, die ihn durchdringt und ihm das Siegel ihres Geistes aufprägt, die harmonische Vertretung der einzelnen Wissenschaften.

In Rektorats- und Gedächtnis-, in Antritts- und Abschiedsreden sucht der akademische Lehrer nach bestem Vermögen aus seinem engern Wirkungskreis und Forschungsgebiet herauszutreten, um sein Fach mit andern in Beziehung zu setzen und «die so schmerzlich verlorengegangene Idee der Universitas» (Strich) wieder sichtbar zu machen. «Die Verbundenheit von Wissenschaft und Leben, ihre Bedeutung für die Gesamtheit des Volkes und des Staates, die Besinnung auf die Fundamente, die Wesenszüge, die Konstanten der eigenen Nation... die Erinnerung an die Genien der Wissenschaft, der Kunst, der Religion», das sind die Gegenstände, die bei solchen Gelegenheiten gewählt werden müssen, um der allgemeinen Aufmerksamkeit gewiss zu sein.

Damit mag es nun wohl zusammenhängen, dass die Naturwissenschaften in unserer Sammlung schlecht vertreten sind. Darf man von einer so ausgesprochen positivistisch orientierten Wissenschaft, wie es die Naturwissenschaft auch in der Schweiz im 19. Jahrhundert geworden und zum Teil bis auf die letzten

Jahrzehnte geblieben ist, andere Kundgaben des menschlichen Geistes erwarten, als die der nüchternen, tüchtigen Arbeit am materiellen Forschungsobjekt? Aber am naturwissenschaftlichen Objekt und Forschungsergebnis ist ein weiterer Hörerkreis nur solange interessiert, als beide aktuell sind. Rasch veraltet die Darstellung, geht als bedingte Leistung in die Geschichte der betreffenden Wissenschaft ein, und nur der Historiker ruft sie einem schon spezielleren Kreis von Interessenten ins Gedächtnis zurück. Der einzige Beitrag der Sammlung, der von einem reinen Naturwissenschaftler stammt – bezeichnenderweise eine wissenschaftshistorische Arbeit –, ist wohl vor allem seines Gegenstandes wegen aufgenommen worden (die Berner Rektoratsrede von Paul Arbenz über «Die Rolle der Alpenforschung in der Geologie»). Allgemeine Gesichtspunkte, die auch den naturwissenschaftlichen Laien zu fesseln vermögen, treten zurück. Aber Wissenschaftsgeschichte muss mehr als ein blosses Aufzeigen von Etappen in der Lösung eines Problems, sie muss Geistesgeschichte geworden sein, wenn sie den Laien interessieren soll. Es gibt nun freilich einen ganz andern Typus naturwissenschaftlicher Forschung, die philosophisch orientierte Grundlagenforschung, und wir bedauern, dass sie in der Sammlung nicht zum Wort kommt, trotzdem diese bis zum Jahr 1940 reicht.

Um so dankbarer liest man die Rede von Eugène Rambert von 1880. Sehr fern von der Grundlagenkrise der modernen Naturwissenschaften und im Fortschrittsglauben der Achtzigerjahre befangen, weiss er doch einem technisch interessierten Publikum das wesentliche Kulturproblem zu entwickeln, das in einer Schule wie dem Polytechnikum gelöst werden muss, und die «Würde der technischen Wissenschaften», indem er zu allgemein menschlichen Problemen vordringt, den jungen Studenten darzutun. Ist es aber ein Zufall, dass hier ein Vertreter der romanischen Kultur und als Geisteswissenschaftler spricht?

Unsere Sammlung ist also ein geisteswissenschaftliches Dokument, in dem freilich die einzelnen Disziplinen sehr ungleich berücksichtigt werden. Mancher wird befremdet feststellen, dass die Theologie mit einem einzigen Beitrag (Walther Köhlers Zwinglirede) und die Jurisprudenz mit je zwei Reden (Bachofen über «Das Naturrecht und das geschichtliche Recht», Fleiner über «Entstehung und Wandlung moderner Staatstheorien in der Schweiz») entschieden zu kurz kommen, wenn sie sich auch gut präsentieren. Wir bedauern in diesem Zusammenhang nicht nur mit dem Herausgeber, dass Vinet und Eugen Huber fehlen müssen. Neben Karl Barth, der am schweizerischen Universitätsleben im gewählten Zeitabschnitt nicht teilnimmt und darum ausscheidet, verdankt die schweizerische protestantische Theologie ihren gegenwärtigen Weltruf Emil Brunner. Mit der so bezeichnend schweizerischen Ausprägung, die er dem dialektischen Denken gegeben hat, fehlt ein wesentlicher Zug aus dem schweizerischen Geistesleben der letzten 20 Jahre. Immerhin gehören Persönlichkeiten, wie Brunner oder C. G. Jung, der ebenfalls fehlt, unserer Gegenwart und sind als Exponenten nicht nur des akademischen, sondern des schweizerischen Geisteslebens überhaupt einem weiten Leserkreis bekannt, der die bei Strich vertretenen Namen aus der Vergangen-

heit nur zu einem kleinen Teil kennen dürfte. Der Kulturhistoriker wird unter diesem Aspekt gerade an den acht Reden seine besondere Freude haben, die die erste Periode des gewählten Zeitraumes, die Jahre bis 1840, vertreten.

Schwerer mag für manchen wiegen, dass eine Reihe von Geisteswissenschaften fehlen: Archäologie, Volkskunde, Psychologie und Psychiatrie, allgemeine Sprachwissenschaft, Anglistik, Romanistik, Mathematik, Musikwissenschaft, also zum Teil Disziplinen, in denen die schweizerische Wissenschaft Hervorragendes geleistet hat. Mit diesem Mangel ist einer der grössten Vorzüge dieses Buches erkauft: Für den humanistisch interessierten Leser gruppieren sich nach Zeit und Verfasser verschiedene Beiträge um ein gleiches Problem. Er hört die Stimme der jüngsten Vergangenheit zu den Fragen, die den schweizerischen Humanismus auch heute beschäftigen: Wie muss das Schicksal unserer Eidgenossenschaft dargestellt, wie soll ihr Wesen gedeutet werden? Welche Bedeutung gewinnt die Geschichte im humanistischen Denken? Welche erzieherischen Aufgaben haben die höchsten Schulen unseres Landes zu erfüllen? Welche Züge vermag der schweizerische Humanismus bei der Betrachtung menschlicher Persönlichkeit aufzudecken? Solchen Fragen öffnet sich der Reichtum unseres Buches. *M. Walther.*

Die pädagogischen Rekrutenprüfungen

Wir haben in unserer letztjährigen Berichterstattung darauf hingewiesen, dass die pädagogischen Rekrutenprüfungen den Sparmassnahmen des Bundes zum Opfer fallen könnten. Heute ist der Kampf um Fallenlassen oder Beibehaltung entschieden. Das eidgenössische Militärdepartement hat den notwendigen Kreditposten stehen lassen. Das Parlament hat daran nichts geändert. Die PRP werden also weiterhin durchgeführt. Gesunder Schweizersinn, Einsicht in die staatsbürgerliche Bedeutung der Prüfungen haben über Kurzsichtigkeit und falschen Sparsinn gesiegt.

Über die Einzelheiten des Meinungsstreites gibt der Bericht des Oberexperten, Dr. F. Bürki, über die Prüfungen im Jahre 1947 alle wünschbare Auskunft:

Die vom Parlament und der Öffentlichkeit verlangten Sparmassnahmen gaben hohen und höchsten Berufsoffizieren Anlass, den Antrag auf Aufhebung der PRP zu stellen. «Ist es zu verantworten,» so wurde gefragt, «dass wir in der Armee am Notwendigsten sparen, gleichzeitig aber Geld für eine Sache ausgeben, die, militärisch betrachtet, entbehrlich ist?» Die Antragsteller hatten von jeher für die Prüfungen nicht viel übrig. Ihre Abneigung galt zwar – mit wenigen Ausnahmen – nicht den Prüfungen an sich, deren Methode sie durchaus anerkannten, sondern mehr den Begleitumständen. «Die Kaserne ist der militärische Ort par excellence und muss es sein; die Experten erscheinen im Zivil und wirken daher in der militärischen Umgebung als Fremdkörper. Dazu kommt eine gewisse zusätzliche Belastung des Ausbildungsprogramms durch die Prüfungen, ferner eine zweimalige Unterbrechung des gewohnten Dienstbetriebes.» (Zu dieser zeitlichen Beanspruchung der Rekruten möchten wir folgendes sagen: Es gibt

junge, tüchtige Offiziere, deren Dienstfreudigkeit und vaterländische Gesinnung ausser jedem Zweifel stehen, die sich entschieden gegen jegliche Verlängerung der militärischen Ausbildungszeiten – Rekrutenschulen, Wiederholungskurse – aussprechen. Sie begründen ihren Standpunkt aus den Erfahrungen heraus, die sie in ihren eigenen bisherigen Dienstleistungen gemacht haben: Die rein formale Ausbildung nehme immer noch zu viel Zeit in Anspruch. Das «Warten» spiele bei allen Organisationsarbeiten, vor Abmärschen, Inspektionen u. a. m. eine grosse Rolle. Wer selbst Dienst geleistet hat, weiss, wie berechtigt diese Einwände sind, und hat deshalb für das obenerwähnte Argument der zusätzlichen Belastung nicht viel übrig. Red.)

Die Freunde und Verfechter der PRP brauchten sich freilich dieser Einwände nicht zu bedienen. Sie fanden näherliegende Beweismittel. Sie brauchten nur die Prüfungen selbst sprechen zu lassen. Diese haben in der verhältnismässig kurzen Zeit seit ihrer Wiedereinführung ganz offensichtliche und sehr achtenswerte Erfolge gezeigt. Sie haben sich wirksam und fördernd nicht nur in den staatsbürgerlichen Unterricht, sondern in das Volksschulwesen überhaupt eingeschaltet. So darf man füglich sagen: Die Prüfungen haben sich selbst verteidigt. Sie haben ihre Existenzberechtigung so eindeutig bewiesen, dass das Rütteln an ihrem Weiterbestehen zum Scheitern verurteilt war. Damit soll das Verdienst all derer, die sich kräftig und geschickt für die Beibehaltung eingesetzt haben, keineswegs geschmälert werden: Die Konferenz der kantonalen Militärdirektoren, die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, alt Bundesrat R. Minger, General Guisan, Bundesrat Stampfli, eine stattliche Zahl von eidgenössischen Parlamentariern, die drei grossen Lehrerorganisationen unseres Landes (der SLV, die Société pédagogique de la Suisse romande, der Schweiz. katholische Lehrerverein) und die Tagespresse. Unsere Leser kennen aus den frühern Berichten die wesentlichsten Punkte dieser Verteidigung. Einige Kernsätze daraus dürfen aber hier doch nicht fehlen:

«Diese Prüfungen sind das einzige Mittel, durch welches der Bund auf das Bildungswesen des gesamten Volkes einen wertvollen Einfluss gewinnt. Nur wenn diese Kontrolle besteht, werden die Kantone angeregt und angehalten, im staatsbürgerlichen Unterricht eidgenössisches Denken und Fühlen zu pflanzen und zu hegen.» (Regierungsrat Stampfli, Solothurn)

«Es wäre deshalb eine Kurzsichtigkeit ohnegleichen, durch die Aufhebung der Rekrutenprüfungen sich eines der wirksamsten Mittel zu begeben, das wir für die Förderung des staatsbürgerlichen Bewusstseins des jungen Eidgenossen besitzen und das sich in der neuen Form so glänzend bewährt hat.» (Derselbe)

«Im übrigen darf mit Fug bestritten werden, dass es sich bei den Rekrutenprüfungen um eine ‚militärfremde‘ Aufgabe handle. Es ist eine alte Lehre der Geschichte, dass die geistige Haltung des Soldaten von ausschlaggebender Bedeutung ist; zu einem wesentlichen Teil ist diese in seinem staatsbürgerlichen Bewusstsein verankert. Der Soldat muss wissen, wofür er sein Leben einsetzt. Die Rekrutenprüfungen bilden

die einzige Gewähr dafür, dass die geistige Vorbereitung sich mit der körperlichen in Übereinstimmung befindet.» (Derselbe)

« Diese Prüfungen werden allgemein als ein wertvolles Mittel der staatsbürgerlichen Einflussnahme auf die heranwachsende Jugend und damit als eine im hohen Interesse des Staates und der Armee liegende Institution betrachtet.» (Konferenz der kantonalen Militärdirektoren.)

« ... ein vorzügliches Mittel des Bundes... zur Verbesserung der Methode des staatsbürgerlichen Unterrichtes, zur weitem Ausgestaltung der obligatorischen Fortbildungsschule und zur Vermehrung von staatsbürgerlichen Kursen... » (Schweiz. Lehrerverein)

« Kaum eine zweite Institution ist so berufen wie die pädagogischen Rekrutenprüfungen, immer wieder zu mahnen, anzuregen und zu ermutigen. Ihr Dahinfallen würde einen Rückschritt bedeuten... » (Derselbe)

« Man schenkt der staatsbürgerlichen Erziehung der jungen Leute überall vermehrtes Interesse und in verschiedenen Kantonen führt diese Tatsache auch bereits zu Neueinrichtung und Vermehrung von obligatorischen und freiwilligen Fortbildungskursen. » (Derselbe)

So haben die Prüfungen – dieses vaterländische Gespräch, wie sie genannt wurden – die Feuerprobe bestanden. Zweck, Methode, Durchführung, Erfolg fanden die verdiente Anerkennung. Das bedeutet: Anerkennung auch für den Schöpfer der Prüfungen, Dr. h. c. Karl Bürki; Verpflichtung zu offener und williger Bereitschaft für alle diejenigen, die weiterhin am Werke tätig sein werden.

1947 wurden rund 26 000 Rekruten schriftlich und 25 300 mündlich geprüft. Davon sind 84,4% ehemalige Volksschüler, gegenüber 80,2% im Jahre 1943 und 83,7% im Jahre 1945. Von den Volksschülern haben 85,4% nach der obligatorischen Schulzeit eine Fortbildungsschule besucht. Wiederum hat sich gezeigt, dass diese Fortbildungsschüler (gemeint sind allgemeine, gewerbliche, landwirtschaftliche oder kaufmännische Schulen) bessere Leistungen aufweisen als die Prüflinge, die keine solche Schule besuchen konnten. Die Durchschnittsnoten weichen allgemein von denen des Vorjahres wenig ab.

Auffallend und für die Primarlehrerschaft zu Stadt und Land recht anspornend ist die Tatsache, dass die Zahl der Rekruten mit Primarschulbildung gegenüber dem Vorjahre ordentlich zugenommen hat (54,5% gegenüber 48,1%). Zufällige oder dauernde Erscheinung? Hoffen wir zumindest, dass sie als Anfang einer gerechteren Beurteilung des « Nur »-Primarschülers gedeutet werden könne. Dann wären in Zukunft auch die Übertrittsfragen einfacher und natürlicher zu lösen, der Übertritt, für Eltern, Schüler und Lehrerschaft recht oft mit unerquicklichen und schädigenden Begleitumständen verbunden, könnte reibungsloser und ruhiger gestaltet werden.

Die Statistik aber der neuen Rekrutenprüfungen, die so ganz andere Wege geht als die der frühern, verdient unsere Anerkennung, weil sie auf solche Erscheinungen aufmerksam macht. Sie dient damit der Entwicklung, dem Ausbau des Schulwesens, jene wirkte hemmend, führte auf Irrwege, weil sie den Ehrgeiz aufstachelte.

P. F.

Aus der bernischen Schule vor 100 Jahren

Schulhäuser

In einem Schulhause z. B., dessen zwei Schulstuben seit seiner Erbauung im Jahre 1666 nicht um einen Fuss erweitert wurden und wegen der Kleinheit und besondern Beschaffenheit der Bauart des ganzen Gebäudes auch nicht erweitert werden konnten, sind dieselben schon seit längerer Zeit nicht mehr geräumig genug, um die grosse Anzahl der Schulkinder aufzunehmen; daher können 30 bis 40 derselben mit einer gleich grossen Zahl anderer, nur jeden zweiten Tag abwechselnd zur Schule gehen, sind alle gleichsam gezwungen, die Hälfte der Schulzeit unbenutzt vorübergehen zu lassen, und verschlendern diese Zeit meistens unnützlich und bleiben ausserordentlich zurück. Auch dieses Schulhaus wird nun endlich, nachdem man jahrelang sich mit dem Vorsatz einer Verbesserung herumgetragen und immer projektirt hatte, bald durch ein neues, grösseres und zweckmässigeres ersetzt werden, wozu die Baumaterialien auch grösstentheils vorhanden sind, und woran bereits fleissig gearbeitet wird.

In einer andern Schulstube eines andern Schulhauses müssen, wenn schon 15 bis 20 Kinder von der ganzen Anzahl fehlen, immer noch mehrere auf dem heissen Ofen sitzen und fast die Seele ausschwitzen, bis die Stunde schlägt, wo sie wieder entlassen werden.

Das nämliche geschieht noch in andern dieser alten Schulhäuser, wo die Kinder aus Mangel an Platz, selbst wenn sie nicht alle anwesend, genöthigt sind, im Winter sich auf die heissen schwarzen, 100jährigen, durchgerutschten und zerspaltenen Sandöfen während den Schulstunden zu setzen, daher sie oft so umlagert sind, dass man dieselben nicht sieht, und wo die Kinder wie die drei Männer im Feuerofen braten, und würden sie nicht, wie ehemals dort, von einem gütigen Engel beschützt, auch verbraten würden.

Die meisten Schulstuben der oben genannten 13 Schulhäuser sind neben ihrem zu kleinen innern Umfange noch dazu so nieder, dass ein Mann von etwas mehr als mittlerer Grösse sich darin nicht keck strecken darf, wenn er nicht Gefahr laufen will, oben an der Decke mit dem Kopfe anzustossen, manche derselben sind nicht über $6\frac{1}{2}$ bis 7 Fuss hoch, und werden im Winter nach der alten Landessitte durch die Öfen so furchtbar erhitzt, dass die Kinder und die Lehrer wie in einem Dampfbade sitzen. Der Qualm einer solchen, mit Kindern ganz angefüllten, verschlossenen, niedern und übermässig stark gewärmten Schulstube ist erstaunlich, und ich kann die vielerlei Brustbeschwerden, an welchen so manche Schullehrer leiden, nicht anders als grösstentheils dieser Ursache zuschreiben. Man denke sich nur den Nachtheil, sechs Stunden täglich eine solche heisse und durch das Athmen so vieler Menschen verdorbene Luft fünf Monate nacheinander einzuatmen, recht lebhaft.

Mir sind Beispiele genug bekannt, wo der Seelsorger beim Schulbesuche bald nach seinem Eintritt in die Stube von einer Übelkeit befallen wurde und es nicht eine Viertelstunde in dem hermetisch verschlossenen Raume auszuhalten vermochte.

(Gohl, Volksbildung durch die Schulen, Seite 121)

Gedächtnisausstellung Emil Prochaska

Kunsthalle Bern

Eröffnung: Mittwoch den 29. September, 20 Uhr

Ende: 24. Oktober

Es ist uns eine grosse Freude, anzuzeigen, dass wir einen guten Teil des künstlerischen Werkes unseres Lehrers beisammen sehen können. Für seine Freunde, für seine ehemaligen Schülerinnen und Schüler wird der Besuch zu einer seltenen Feierstunde werden. Das geistige Wesen des vortrefflichen Mannes ist in seinen Bildern unmittelbar gegenwärtig.

Wir wünschen, dass es recht vielen vergönnt ist, noch einmal mit vollen Zügen aus dieser klaren Quelle zu trinken, ihr Auge und ihr Herz zu erfreuen an der natürlichen, feinen und reifen Kunst unseres Herrn Prochaska.

F. Braaker.

AUSSTELLUNGEN

Berner Schulwarte

Ausstellung «Die Farbe». *Farberlebnis und Bildung des Farbensinnes.* Zweite Jahresversammlung der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer. Die Kommission für Arbeitsveranstaltungen der G. S. Z. bestimmt jedes Jahr ein Thema aus dem Zeichenunterricht zur Bearbeitung. Zur Beteiligung sind die Mitglieder der Gesellschaft und ein weiterer Kreis von Lehrkräften aller Schulstufen eingeladen worden. Die Ausstellung zeigt: Das Farberlebnis des Kindes auf verschiedenen Stufen – Methodische Wege zur Entwicklung des Farberempfindens – Technische Hinweise zur Förderung der Ausdrucksfähigkeit.

Es sollen dadurch unter der Lehrerschaft Erfahrungen ausgetauscht, Fragen aufgeworfen und Aussprachen angeregt werden. Die Behörden und die Öffentlichkeit erhalten Einblick in die Bestrebungen und die Bedeutung des Zeichenunterrichtes.

Dauer der Ausstellung: 3. Oktober bis 14. November 1948. *Öffnungszeiten:* Werktags von 10–12 und 14–17 Uhr, sonntags von 10–12 Uhr. Montags geschlossen. *Eintritt frei.*

Sonntag, den 3. Oktober 1948, 10. 30 Uhr – Eröffnungsfeier im Vortragssaal der Schulwarte Bern. Begrüssung durch Herrn Regierungsrat Dr. M. Feldmann. «*Von der Farbe*», Vortrag von Herrn Fritz Braaker, Zeichenlehrer am städtischen Lehrerinnenseminar und an der Lehramtsschule Bern. Anschliessend Führung durch die Ausstellung.

Führungen: Mittwoch den 20. Oktober, 15 Uhr, Samstag, den 30. Oktober, 15 Uhr. Behörden, Eltern und die Lehrerschaft werden zur Eröffnungsfeier und zum Besuch der Ausstellung freundlich eingeladen. Der Besuch durch Schulklassen in Begleitung des Lehrers ist empfehlenswert.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

An die bernischen Mitglieder der Schweiz. Lehrerkrankenkasse. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit dem 1. März 1948 ist im Kanton Bern ein neuer Vertrag zwischen den bernischen Krankenkassen und der Ärztesgesellschaft abgeschlossen und vom Regierungsrat genehmigt worden. Dieser

russt auf ganz neuer Grundlage und bringt sowohl den Kassen als auch den Versicherten grosse Mehrauslagen. Wir verstehen es, dass die Ärzte den Teuerungsausgleich verlangen. Aber gleichzeitig werden die für Krankenpflege versicherten Mitglieder eingeteilt in:

Versicherungsklasse I für Mitglieder in bescheidenen ökonomischen Verhältnissen, und

Versicherungsklasse II für Mitglieder aus dem Mittelstand.

Wir finden diese Einteilung sonst nirgends, wir haben sie bei Verträgen durch Entgegenkommen in der Tariffhöhe immer zu vermeiden gesucht. – Nun müssen wir uns fügen, wohl oder übel.

Der Tarif für die Versicherungsklasse I ist der höchste aller kantonalen Tarife. Wir versichern vorläufig in der Pflege alle Mitglieder ohne Ausnahme zu diesem Tarif. Für Versicherung nach Tarif II müssten wir mindestens 50 % Zuschlag auf unsere Semesterbeiträge erheben. – *Bei gleichen Semesterbeiträgen für alle Kassenmitglieder müssen auch unsere Leistungen gleiche sein, das ist wohl selbstverständlich.*

Der Arzt hat das Recht, vom Patienten bei Einreichung des Krankenscheines einen Steuerausweis zu verlangen. – Für Versicherungsklasse II ist er nicht verpflichtet, den Schein auszufüllen. Er kann dem Kassenmitglied direkt Rechnung stellen, gemäss dem um 50 % erhöhten Tarif.

Diese Berechnungsart ist kompliziert. Wir möchten daher die Mitglieder bitten, in diesen Fällen den Arzt zu ersuchen, alle seine Leistungen nach Tarifpositionen im Krankenschein einzutragen. Wir werden dann entweder die Arztrechnung bezahlen und dem Mitglied für den Unterschied der Leistungen zwischen Tarif I und II Rechnung stellen, oder dem Mitglied vergüten, was wir übernehmen können, damit es den Arzt selber bezahlt.

Eine andere Lösung ist vorläufig nicht möglich. Wir bitten die bernischen Mitglieder, hievon Kenntnis zu nehmen. Bei allfälligen Anfragen werden wir einfach auf diese Mitteilung hinweisen.

Mit kollegialen Grüssen

Zürich, 21. September 1948. *Der Vorstand der SLKK.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarwangen des BLV. Die Hauptversammlung von Mittwoch den 8. September im Singsaal der Primarschule befasste sich mit den Anträgen des Kantonalvorstandes an die Mitglieder betreffend Statutenänderung in kleinen Belangen und dem Beitritt des Bernischen Lehrervereins zum Kartell bernischer Angestellten- und Beamtenverbände.

Die Annahme beider Anträge erfolgte einstimmig. Ferner gab der Präsident Grünenwald Auskunft über die Arbeit der Präsidentenkonferenz vom 21. August, die zu behandeln hatte: Besoldungsfragen – Rechtsschutzfälle – Angleichung der Bernischen Lehrerversicherungskasse an die AHV – Stille Wiederwahlen und Gesamtwahlen des Lehrkörpers in grossen Ortschaften. – Nach dem stimmungsvollen Vortrag einer prächtigen Arie aus «*Messias*» von Händel durch Gertrud Aellig und W. Binggeli erhielt Herr Pfarrer Leuenberger aus Dürrenast bei Thun das Wort zu seinem Vortrag über den neuen *Religionslehrplan*. – Bereits hatte der Religions-Lehrplan unter der Lehrerschaft Anlass gegeben zu lebhafter Diskussion, und so war der Wunsch rege geworden, durch den Hauptredaktor, eben Herrn Pfarrer Leuenberger, eine ausführliche Begründung zu erhalten. Gerade ein tieferes Eindringen in das Fach «*Religion*» – oder sagen wir lieber: Biblische Geschichte – zeigt dessen ganze Problematik, die sowohl dem unterrichtenden Pfarrer wie dem Lehrer zum Bewusstsein kommen. Herr Pfarrer Leuenberger gab einen kurzen geschichtlichen Abriss über die verschiedenen Auffassungen und kennzeichnete die heutige Situation, ausgehend vom Grundsatz, dass die christliche Religion eine Offenbarungs-

religion, dass das göttliche Wort durch Jesus Christus Fleisch geworden ist. Er wies hin auf den Glauben der Männer der Bibel selbst, die historische Überlieferung bis zu *Albert Schweitzer* und dann auf die heutige Zerrissenheit hauptsächlich der protestantischen Kirchen und die daraus folgende schwierige Situation der Gegenwart.

Der alte Lehrplan fusste noch auf der allmählichen Entwicklung vom Alten zum Neuen Testament; diese Darstellung ist aber im neuen aufgegeben worden. Der jetzige Lehrplan ist ein Werk des Kompromisses. Die letzte Entscheidung ist in die Hand des *Lehrers* gelegt, dem übrigens grosse Freiheit gelassen ist. Aber um eine letzte Entscheidung in den Glaubensfragen kommt auch *er* nicht! Er hat, als Minimalforderung, den Kindern wenigstens die *Grundlagen* des christlichen Glaubens darzustellen, ihnen den Weg dazu nicht etwa gar zu verbauen. Sein Wirken sei ein Säen auf Hoffnung! Das 19. Jahrhundert war das des gewaltigen Kampfes zwischen Wissen und Glauben. Die Widersprüche in den Glaubensfragen sollen auch dem jungen Menschen nicht erspart werden; aber *Ehrfurcht* vor der ganzen Welt der Bibel geht über Verstehen. Die Biblischen Geschichten sollen nicht « umgebogen » werden. Trotz aller Zwiespältigkeiten der Kirchen, die auch in den Glaubensfragen zutage treten, sollten wir hier zum neuen Lehrplan ein kräftiges Ja sagen können!

Die Diskussion entspann sich – nach Überwindung der ersten Hemmungen – bald recht lebhaft. Es wurde dem Lehrplan zum Vorwurf gemacht, dass er aus einer zu offenkundigen *theologischen* Haltung heraus entstanden sei, dass die Zuteilung des Stoffes zu wenig dem Verständnis der kindlichen Altersstufen angepasst, die Parallelität zwischen Altem und Neuen Testament zu willkürlich hergestellt sei vom Standpunkt des Lehrers und Nichttheologen aus. Auch die Zusammenstellung der neuen *Jugendbibel* mit ihrer dem Kinde schwer verständlichen Sprache wurde kritisiert, ebenso die Illustration mit Rembrandtzeichnungen, die wohl den Kunstkennner erfreuen, nicht aber dem Schüler etwas bieten können. Als Gegenstück dazu wird auf die schlichte und gerade deswegen für das Kindesgemüt so eindringliche Sprache der biblischen Erzählungen von *Joh. Peter Hebel*, dieses köstlichen Erzählers, hingewiesen. Trotz der Schlichtheit und des auch für den Erwachsenen herzensprechenden Tones jener Geschichten ist dies sicher kein « Umbiegen » des biblischen Stoffes. *) Herr Pfarrer Leuenberger hatte einen schweren Stand, all die aus der pädagogischen Erfahrung heraus stammenden Einwände zu entkräften! An der Lehrerschaft ist es nun, den neuen Religionslehrplan zu erproben und ihre Erfahrungen, Einwände und Abänderungsvorschläge der Lehrplankommission innert nützlicher Frist einzureichen. Gg.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Lehrproben über Vaterlandskunde in der Berner Schulwarte. Im Rahmen der Ausstellung zum Gedenken an das hundertjährige Bestehen der schweizerischen Bundesverfassung fanden Samstag den 4. September drei verschiedene *Lehrproben* statt. Dicht gedrängt sassen über 100 Lehrkräfte, darunter Lehrerinnen an Berufsschulen und die Experten für Rekrutenprüfungen aus den Kantonen Bern, Freiburg und Solothurn, sowie Kreisexperten aus der ganzen Schweiz, im langgestreckten Pestalozzisaal, der für solche Lehrproben sonst genügt, diesmal aber zu klein war. Herr Schulinspektor

*) Bei der Durchsicht der Literatur zum Lehrplan ist es dem Berichterstatter sehr angenehm aufgefallen, dass auch die Bücher von Prof. Dr. *Leonhard Ragaz* mit ihren tiefen, gegenwartsnahen Deutungen und ihren gewaltigen, weltweiten Perspektiven zum Teil aufgeführt sind: Urgeschichte – Moses – Gleichnisse – Bergpredigt – Botschaft vom Reiche Gottes.

Dr. Fritz Bürki begrüßte die Anwesenden; er wies darauf hin, dass das Grundsätzliche zu der Ausstellung und der Frage des gemeinschaftskundlichen Unterrichts an der Eröffnung dargelegt worden sei, und es sich heute lediglich darum handle, dem an der Ausstellung Fixierten in Lehrproben Leben zu geben.

O. Michel, Vorsteher der geschäftskundlichen Fächer an der Gewerbeschule Bern, führte eine *Rekrutenprüfung* durch. Ausgangspunkt der Prüfung war der Spruch an einem Weinfass, mit einem Reim von « Keller » auf « Rubateller ». Dieser aktuelle Anknüpfungspunkt führte über die Person des Herrn Bundesrat Rubatel zu den Weingebieten der Waadt und der Schweiz, von da zu den klimatischen Verhältnissen und den Fragen des Aussenhandels. Nach der Lösung der Rechnung, wieviel Traubenzucker die 600 000 hl Traubensaft enthalten, standen staatskundliche Probleme zur Diskussion: Vollmachten des Bundesrates, Recht der Kritik (Presse- und Redefreiheit) in Verbindung mit andern persönlichen Freiheiten. Schliesslich wurden die Fäden zur Geschichte gezogen, indem der Weg der Waadt vom Untertanenland bis zum selbständigen, gleichberechtigten Kanton von 1848 verfolgt wurde.

Die zweite Lehrprobe musste leider unter andern als vorgesehenen Verhältnissen gehalten werden, da die Übertragung der Schulfunksendung « *Vor Gericht* », die den Ausgangspunkt hätte bilden sollen, aus technischen Gründen nicht möglich war. W. Hügi, Gewerbelehrer, Bern, erzählte das äussere Geschehen der Sendung, um dann an deren Inhalt anzuknüpfen. Mit Zitieren der einschlägigen Artikel des Schweizerischen Strafgesetzes und einer übersichtlichen Darstellung des Ablaufes eines Gerichtshandels vom Delikt bis zur Aburteilung vor den verschiedenen Gerichten gelang es ihm, Begriffe wie Offizialdelikt und Antragsdelikt, Voruntersuchung und Hauptverhandlung, sowie die Funktionen des Gerichtspräsidenten, des Amtsgerichts und des Geschworenengerichts, ferner die Bedeutung des bedingten Straferlasses und des Strafregisters zu entwickeln und klarzulegen. Wie er das Thema « *Fremdarbeiter* » in einer Fortbildungsschulklasse anpacken würde, zeigte J. Bächler, Lehrer, Bern. Ausgehend von der Tatsache, dass wir heute überall auf italienisch-sprechende Menschen stossen, wurde auf das Problem der Landflucht eingegangen. Einen Abstecher in die Geographie gestattete die Tätigkeit der italienischen Mineure anlässlich der grossen Tunnelbauten in der Schweiz. Angenehm berührten der literarische Hinweis auf « *Svizzero* » von Niklaus Bolt und der Übergang auf die charakterlichen Eigenschaften der Italiener, Fröhlichkeit und Sparsamkeit. Die Schlussfolgerung war, dass die Fremdarbeiter auch uns Schweizern ermöglichen, ins Ausland zu gehen, dass wir keine Angst zu haben brauchen um die Beschäftigung unserer Arbeiter, aber dass wir die Augen offen halten müssen.

Alle drei Lehrproben boten viel Anregung und wurden mit Beifall aufgenommen. Einschränkend wäre zu bemerken, dass die Bedingungen, unter denen die Lehrproben dargeboten wurden, nicht den gewünschten und vorgesehenen entsprachen: In der ersten Lektion wurden nicht Rekruten geprüft, sondern Gewerbeschüler des letzten Lehrjahres; in der zweiten fehlte, wie erwähnt, die Übertragung der Schulfunksendung, und in der letzten mussten die Fortbildungsschüler ebenfalls durch Gewerbeschüler ersetzt werden. Aber der Zweck der Lehrproben wurde erreicht: Was in der Ausstellung als totes Schema wirkt, hat durch sie Leben erhalten. H. R.

Mädchenturnkurs 2./3. Stufe in Wildegg-Möriken. Obgleich das Mädchenturnen sich erfreulich ausbreitet und entwickelt, scheint man im allgemeinen in den schweizerischen Lehrerseminarien seine Bedeutung noch nicht erkannt zu haben. Wie wäre es sonst zu erklären, dass junge Lehrer, die mit bestandenem Patentexamen das Recht, ja in vielen Fällen die Pflicht haben, das Mädchenturnen zu erteilen, keine

Ahnung von den Wegen und Zielen dieses Unterrichtsfaches haben? Es ist das grosse Verdienst des Schweizerischen Turnlehrervereins, diesem schweren Mangel mit der alljährlichen Durchführung von Turnkursen zu begegnen, und es ist sicher anzuerkennen, dass er damit Entscheidendes zur Förderung des Mächtenturnens beigetragen hat.

In dem in Wildeggen-Mörliken abgehaltenen Mächtenturnkurs 2./3. Stufe, der vom 26. Juli bis zum 7. August dieses Jahres dauerte, sollten die Teilnehmer vor allem in die neue Turnschule eingeführt werden. Die beiden Instruktoren, die Kollegen Fritz Vögeli und Max Reinmann, stellten die Grundschulung in den Mittelpunkt ihres Programmes. Durch sie soll beim Kind Geschmeidigkeit in den Gelenken und das Gefühl für den richtigen und wohl abgemessenen Einsatz seiner Kräfte erzielt werden, Faktoren, die Voraussetzung jeder organischen Bewegung sind. Es zeigte sich gerade hier besonders deutlich, welche grosse Arbeit an sich selbst vom Turnlehrer verlangt wird. Eine kleine Temposteigerung beim Beinschwingen deckte auf, dass die Mehrzahl der Teilnehmer anfänglich nicht einmal eine so einfache Bewegung richtig ausführte. Wenn eine solche Erkenntnis aber diesen oder jene hätte bedrücken wollen, so sorgte sicher bald darauf ein froher und gelungener Reigen, dass die Kummerfalten verebneten.

Beim Geräteturnen schien uns die grosse Zahl von Übungen wertvoll, die dazu dienen, das Kind mit den Geräten vertraut zu machen und es so von seinen Hemmungen zu befreien.

Dass auch wir Schulmeister und -meisterinnen noch Kinder sein können, wurde uns beim Spielen bewusst. Man hätte oft glauben können, in eine Klasse munterer Knaben und Mädchen versetzt zu sein. Den Höhepunkt bildete aber sicher der Aufenthalt im Bad, wo sich alle Müdigkeit verlor und wo wir Lust zu neuen Taten holten.

Übrigens: Wie könnte es anders sein, als dass in einem Turnkurs der Geist der Freude herrscht. So währte es nicht lange, bis sich die bunt zusammengewürfelte Gesellschaft – es waren 19 Teilnehmer aus allen Ecken der Schweiz und 3 aus den Schweizerischen Schulen von Mailand und Barcelona – zu einer frohen Gemeinschaft zusammengeschlossen hatte, die sich abends des Tanzes und der geselligen Unterhaltung erfreute.

Dank für die getane Arbeit mögen die Kursleiter Fritz Vögeli und Max Reinmann darin sehen, dass mancher aus unserer Schar schon begeistert an den nächsten Kurs denkt.

Hans Steiner.

Schnitzen aus dem Block. Vom 2.–14. August 1948 in Bern. « Können oder Wissen? » Vor diese entscheidende Frage wird jeder ernsthafte Erzieher täglich gestellt. Und immer wieder drängt sich die Erkenntnis auf, dass die Schule nur dann für das Leben arbeitet, wenn sie « Können und Wissen » vermittelt.

Die Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform weiss um die Lücke im Können. Es ist ihr Bestreben, durch Kurse da helfend und fördernd zu wirken.

Unter der ruhigen, sichern und humorvollen Führung von Fritz Friedli, Hubbach, entstanden der Reihe nach: Kerzenständer, Caketeller, Brotschalen, grosse Schalen, Zuckerschirre, Löffeli, Konfekteller, Schalen mit Deckeln, Bilderahmen, Serviettenringe und sogar ein « Zyt ». Auch die Kerbschnitt-Technik lernten wir kennen und anwenden. Für jeden Gegenstand verwendeten wir eine andere Holzart und begegneten dabei ihren Tücken und Schönheiten. Sorgfältig wurden wir in die Oberflächen- und Werkzeugbehandlung eingeführt.

Der Kurs bot Gelegenheit, sich so recht in der Geduld zu üben. Schon beim ersten Gegenstand spürten wir, wieviel Sorgfalt und Liebe es braucht, bis dem Holz die gewünschte Form nur einigermaßen vollendet abgerungen ist. Wir merk-

ten auch bald, dass Hast und Unruhe beim Schnitzen keinen Platz haben.

Am Kurs beteiligten sich sieben Lehrkräfte, davon zwei Lehrerinnen. Die kameradschaftliche Zusammenarbeit half mit, die Freude am Schnitzen zu wecken und zu mehren. Wir wissen vor allem dem Leiter dafür zu danken. Ebenso dankbar sind wir der kantonalen Erziehungsdirektion und der BVH, die den Kurs ermöglichten. Wir haben in den zwei Wochen gespürt, was Simon Gfeller wie folgt ausdrückt: « Man verlangt vom Lehrer, dass er ein Künstler sei. Und mit Recht! Der wahre Künstler hält sein Werk hoch. Er ringt darum, aus ihm etwas zu machen, er arbeitet mit der ganzen Seele. Was er darstellen will, muss ihm lieb sein. So sollen auch wir Künstler sein. »

Aber nur von dem werden die Kinder bleibenden Gewinn haben, was als tiefinnerliches, geistiges Erlebnis aus dem Gemüte des Lehrers auf sie übergeht. » Franz Kobel.

Volkstheaterkurse. Über 2000 Vereine – Theatergesellschaften, Turn-, Gesang-, Musikvereine und Trachtengruppen – spielen alljährlich Theater. Nur wenige Spielleiter aber besitzen jene gründlichen Theaterkenntnisse, die es ihnen ermöglichen, aus den oft sehr begabten Darstellern wirklich das Letzte herauszuholen. Viele einsichtige Spielleiter würden gerne eine Gelegenheit zur Weiterbildung benützen. Durch die Schaffung der Abteilung Volkstheater der Schweizerischen Theaterschule Zürich ist eine Möglichkeit gegeben, Kenntnisse und Erfahrungen zu bereichern. Im 3. Schuljahr 1948/49 sind 5 Kurse vorgesehen, deren Besuch den theaterbegeisterten Regisseuren des Volkstheaters und den Laienspielern empfohlen wird. In *Rheinfelden* findet vom 3.–8. Oktober der 5. schweizerische Volkstheaterkurs statt. In *Zürich*, an 10 Abenden mit Beginn am 4. Oktober ein Sonderkurs über Sprechtechnik und Sprechgestaltung auf der Volksbühne. In *Zug*, am 27./28. November ein Kurs über Bühnendekoration und Bühnenbeleuchtung. In *Wettingen*, ein Kurs am 8./9. Januar 1949 über Erneuerung dramatischer Volksbräuche. In *Zürich* beginnt am 13. Januar 1949 ein Regiekurs. (10 Donnerstag-Abende.) Die Programme für die einzelnen Kurse und alle gewünschten Auskünfte sind zu erhalten von der Schweizerischen Theaterschule, Abteilung Volkstheater, alte Landstrasse 57, Thalwil.

Volkstanztreffen im Volksbildungsheim Herzberg (Asp/Aargau). Wochenende 23./24. Oktober 1948. Samstagabend: Farben-Lichtbilder, Lieder und Volkstänze aus Holland. Sonntag: Vormittag: Nordische Volkstänze. Nachmittag: Schweizer Volkstänze aus allen Landesteilen. Leitung: Volkstanzkreis Bern. Betli und Willy Chapuis, Hallerstr. 60, Bern, Tel. 3 58 84.

VERSCHIEDENES

89. Promotion Seminar Bern-Hofwil. Promotionsversammlung vom 21./22. August 1948. Das 20. Jubiläum unseres Austrittes aus dem Seminar durfte wohl Anlass geben, den Rahmen unserer jährlichen Zusammenkunft etwas zu erweitern. Es sei gleich vorweg gesagt: Der Vorstand hatte die Tagung ausgezeichnet vorbereitet und dafür gesorgt, dass sie jedem Teilnehmer zum aussergewöhnlichen Ereignis wurde. Als äusserst glücklich erwies sich der Gedanke, einmal in Gesellschaft unserer Frauen zusammen zu sein. Dieser Aufforderung kamen die 30 sich einfindenden Kameraden fast ausnahmslos nach, so dass sich in Bern eine ansehnliche Promotionsfamilie sammelte, die bald den Kontakt unter sich hergestellt hatte. Beim einleitenden Hock im Hotel Metropol beehrte uns auch Herr Seminardirektor Dr. Zürcher mit seiner Anwesenheit.

Der Samstagabend auf dem Gurten war der frohen Geselligkeit gewidmet. Unter der flotten Regie von Emil Horle

lösten sich Tanz und Spiel fast pausenlos ab, und der Beweis, dass wir auch körperlich noch so beweglich wie vor 20 Jahren sind, mag dem Seminarturnlehrer beinahe geglückt sein!

Der Sonntagvormittag galt der rückschauenden Besinnung. Er sah uns in Hofwil, freundlich empfangen von Herrn Dr. Schreyer. Das Wiedersehen mit der schönen Landschaft und den ehrwürdigen Räumen des Seminars liess die hier verbrachte Zeit wieder lebhaft vor uns erstehen, und wem wurde nicht bewusst, wieviele bleibende Eindrücke und Werte er hier empfangen durfte? Die Feierstunde, dargeboten von unserem Dichter Ernst Segesser und dem Musiker Hans Rentsch, wird lange in uns nachklingen. Die Gaben der beiden Freunde bildeten den würdigen Rahmen für das Gedenken an die nicht mehr unter uns weilenden Kameraden und den vor kurzem verschiedenen verehrten Lehrer Herrn Prochaska.

Es folgte der Ausklang in der Moospinte, wo nach dem Mittagessen auch der geschäftliche Teil rasch erledigt wurde. Und schon hiess es zum abschliessenden Bummel nach Zollikofen aufbrechen. Wohl jeder kehrte mit dem Bewusstsein nach Hause, dass unsere Promotion nach 20 Jahren fester denn je zusammensteht, verbunden durch die gemeinsam verlebten Seminarjahre und den Dank an unsere Bildungsstätte. G.

Prachtvoller Gartenrasen. Heute, wo das Gemüse wieder aus vielen Vorgärten und Hausgärten verschwunden ist, bereitet der Rasen dem Besitzer oft etwelche Sorgen.

Ohne Hexerei oder irgend ein Geheimmittel lässt sich ein Zierrasen während Jahren in bestem Zustand und sattem Grün erhalten durch alljährliches Überdecken mit Torfkompost im Spätherbst oder Vorfrühling. Einen sehr gehaltreichen Torfkompost stellen wir wie folgt her: Eine Balle Torf wird zerkleinert, auf einer Fläche von 2×2 m flach ausgebreitet und tüchtig gewässert bis die Masse sich vollgesogen hat. Hernach mischt man 4–5 kg Composto Lonza, 4–5 kg Kalisalz und 5–6 kg Thomasmehl mit dem genässen Torf. Den Torf schaufelt man zu einem mietenförmigen Haufen von ca. 1,20 m Breite und 60–80 cm Höhe, den man leicht angedrückt mit Erde fausthoch überdeckt. Nach 4 Wochen wird der Haufen in der Längsrichtung einmal umgearbeitet.

Schon nach weiteren 3–4 Wochen hat sich die Mischung in eine gehaltvolle, dunkle, angenehm riechende Humusmasse verwandelt. Dieses Material wird im Herbst oder Vorfrühling über den Zierrasen ausgebracht; es schützt ihn vor übermässigem Austrocknen und versorgt ihn mit den nötigen Nähr- und Humusstoffen. Ein grosser Vorteil besteht noch darin, dass dieses Material frei von Unkraut und Unkrautsamen ist.

BUCHBESPRECHUNGEN

Wilhelm Szilasi, Wissenschaft als Philosophie. Europa Verlag 1945. 104 Seiten.

In der Einleitung zu seinem nach dem ersten Weltkrieg erschienenen Buch «Psychologie der Weltanschauungen» bezeichnet Karl Jaspers den Philosophen als «Beweger und Gestalter der Welt». Philosophie ist nicht unverbindliche, ruhige Betrachtung des Ganzen. Sie gibt dem Menschenherzen Halt und Trost, dem Menschenleben Sinn und Ziel, sie gibt Weltanschauung, sie stellt gültige Normen auf, sie ist «prophetische Philosophie». Für den ungarischen Chemiker und Philosophen Szilasi, einen Phänomenologen in der Nachfolge Husserls und Heideggers, hat die gegenwärtige Philosophie ganz andere Aufgaben. Szilasi steht vor der erstaunlichen Entwicklung, die die einzelnen Wissenschaften, besonders die Naturwissenschaften, in den letzten zwei Jahrzehnten genommen haben. Sie sind auf dem Weg, indem sie bis zu ihren Grundlagen vorstossen, wie zur Zeit ihrer Entstehung bei den Griechen und wiederum in der Renaissance die philosophischen Fragen nach dem Wesen des Seins zu ihren eigenen Fragen zu machen, besondere Philosophien zu

werden. Die gemeinsame Methode, die die Einzelwissenschaften mit ihrer Mutter, der Philosophie, verbindet, die Entdeckung und Bewältigung der Welt vermittelt des Logos, ist auf der ganzen Linie wieder offenbar.

Szilasi Schrift «Wissenschaft als Philosophie» (ein 1945 vor der Zürcher Studentenschaft gehaltener, nachträglich erweiterter und mit einem besondern wissenschaftlichen Anhang versehener Vortrag) untersucht in einer Terminologie, die dem philosophischen Laien allerdings kaum zugänglich ist, das Verhältnis von Philosophie und Einzelwissenschaften an drei Beispielen: der Physik, der Biologie und der klassischen Philologie. Die Einzelwissenschaften haben philosophischen Charakter – das wird am konkreten Beispiel aufgezeigt –, aber sie stehen nicht im Dienst der Philosophie, sie setzen sie nur fort und geben ihr die gegenständliche Erfüllung. Die Philosophie ihrerseits ist keine Wissenschaft. Sie ist eine besonders gerichtete menschliche Haltung: ein ständiges Fragen, das auch vor den «letzten Gründen des Seins» und den «äussersten Grenzen des Erkennbaren» nüchtern bleibt, darin verschieden von Dichtung, Kunst, Religion, deren Botschaft uns in «festlichen Augenblicken» zu erschüttern vermag. Die Philosophie fasst den Einzelwissenschaften gegenüber nicht etwa deren Ergebnisse in einem Weltbild zusammen; das ist ihr nach Szilasi ebenso unmöglich, wie aus den verschiedenen Wissenschaften zusammen einen neuen wissenschaftlichen Begriff der Natur oder der Welt zu gewinnen. Noch weniger befasst sich die Philosophie mit dem Übersinnlichen oder versucht, die Einzelwissenschaften ergänzend, wo diese versagen müssen, etwa anzugeben, was der Mensch, was sein Schicksal und seine Berufung sei. Hegels Ausspruch, die Philosophie müsse sich hüten, erbaulich sein zu wollen, wird von Szilasi unterstützt. Die Aufgabe der Philosophie besteht vielmehr darin, über Grundlagen und Wesen der Einzelwissenschaft zur Klarheit zu kommen. Diese selbst vermag das nicht, dazu fehlt ihr die Sicht für die Totalität alles Seins, weil sie sich nur mit einem Ausschnitt dieser Totalität befasst. Sie wagt sich ins Unbekannte, noch nicht Gewusste vor, ohne entscheiden zu können, ob ein noch nicht Gewusstes überhaupt wissbar ist. Die Philosophie zeichnet ihr darum die Grenze vor, die durch das Reich des noch Ungewussten geht, die Grenze zwischen dem Wissbaren und dem Nichtwissbaren. Das weite, bis zu dieser Grenze reichende Feld des Wissbaren übergibt sie als Forschungsgebiet den Einzelwissenschaften und bestimmt, wo das andere Reich beginnt, das menschlichem Erkennen für immer verschlossen bleibt. Sie wacht an der Grenze, hält das Unwissbare von der Wissenschaft fern. Der nichtexistenzialistisch denkende Leser wird sich vielleicht fragen, ob in diesem Zusammenhang die Einführung des Begriffs der menschlichen Freiheit unbedingt überzeugend ist. Stellt sich das Wort, das die Würde des Menschen anzudeuten pflegt, deshalb am Ende seiner Darlegungen ein, weil Szilasi seiner jungen Hörerschaft bedeuten will, warum ihre wissenschaftliche Arbeit und warum «eine philosophisch wissenschaftliche Haltung unser Trost in diesen schrecklichen Zeiten ist, die alles in Frage zu stellen scheinen, was die glückliche Verbindung exakter Forschung mit weitgreifender philosophischer Horizontklärung in zwei Jahrtausenden an humaner Bildung geschaffen hat?»

M. Walther.

Paul Häberlin, Logik im Grundriss. Schweizer Spiegel Verlag Zürich, 189 Seiten, Fr. 13.80.

Aus dem Boden der Ontologie steigen in Häberlins System, artesischen Springquellen vergleichbar, alle philosophischen Disziplinen. Wie hoch (um beim Bilde zu bleiben) auch der Strahl steige, wie sehr sich die Aussagen auch vom ontologischen Boden zu entfernen scheinen –, es ist dem Basler Philosophen doch jederzeit möglich, ja es scheint ihm tiefstes Bedürfnis zu sein, immer wieder alle Gedankengänge mit jenem Boden zu verbinden. Und ohne diese je und je vollzogene

Zurückbindung auf den Ausgangsort könnten wir ja auch niemals von einem System Häberlins reden.

In den zwei ersten Kapiteln seiner Logik sehen wir zu, wie aus ontologischem Boden, ausgehend von der « Idee des Seins », die Logik aufsteigt. Hier mutet uns Häberlin vielleicht mehr als sonstwo an, wie ein Parmenides, ein Eleate, der freilich sich der Zenonischen Kunststücke begeben kann (S. 19 oben! S. 39 ff!).

Die nächsten zwei Kapitel gelten, nachdem im Vorausgehenden vom « logischen Glauben » die Rede war, der Abwehr « logischen Aberglaubens » und der Abgrenzung der Philosophie gegen die Dogmatik hin. Mögen sich recht viele theologische (und andere) Dogmatiker in diesen Kapiteln aufhalten!

Gespannt ist man auf die Kategorienlehre in der Häberlinschen Logik und in der Tat ergibt sich hier Bedeutsames: Im Gegensatz zu Kant will der Basler Philosoph « nicht aus vorkommenden Urteilen oder Urteilsarten diejenigen Kategorien ableiten, welche die Wahrheit a priori synthetischen Urteils garantieren... Ableitbar sind die gültigen Kategorien allein aus der unverfälschten Wahrheit a priori » (S. 113 f). – Auch im Gegensatz zu Kant rechnet Häberlin dessen Anschauungsformen Raum und Zeit zu den Kategorien.

Den Abschluss des Werkes bildet die « Logik der Wissenschaft », deren Aufgabe darin liegt, « die wahre Bedeutung wissenschaftlicher Erkenntnis festzustellen » (S. 178).

« Das Seligste und Höchste ist die reine Betrachtung », lehrt Aristoteles. Wer etwas von der Wahrheit dieses griechischen Urteils weiss und auch weiss, dass gutes Handeln nur aus gutem Denken fliesst, der wird gerne die Arbeit leisten, welche die Lesung von Häberlins Logik bedeutet. Freilich würden wir raten, zuvor wenigstens die « Ethik im Grundriss » (im selben Verlag) zu lesen, denn der Verfasser bezeichnet selber seine Logik als « den Abschluss der als ein Ganzes zu verstehenden Reihe », (S. 7), in welcher Naturphilosophie, Anthropologie, Ästhetik und Ethik vorher folgten.

Jakob Amstutz.

Paul Häberlin, **Minderwertigkeitsgefühle**; Wesen, Entstehung, Verhütung, Überwindung. 6. Auflage. Schweizer Spiegel Verlag Zürich. 62 Seiten. Fr. 4. 20.

Jedes Minderwertigkeitsgefühl hat als Ursache die Selbstverurteilung des Menschen, lehrt Häberlin. Uns selber verurteilen müssen wir, wenn unser Handeln nicht dem entspricht, was wir selber als das Gesollte empfinden. Dauert dieses Nichtentsprechen an, wird Gewohnheit und verzichtet man ständig auf den sittlichen Anlauf, so wird der Selbstvorwurf und das Minderwertigkeitsgefühl chronisch. Die seelischen Verdrehtheiten und Plagen dabei werden von Häberlin scharfsichtig beschrieben. Heilung gibt es nur so, dass der von Minderwertigkeitsgefühlen gequälte Mensch (sei es von sich aus, sei es mit Hilfe eines vertrauenswürdigen Mitmenschen) die zugrundeliegende Schuld anerkennen lernt und den Mut zum moralischen Anlauf wieder findet. – Nicht umsonst liegt die Abhandlung schon im Neudruck der 6. Auflage vor. Was der Basler Philosoph und Psychologe in diesem Büchlein schreibt, gehört wohl zum Besten, was jemals über Minderwertigkeitsgefühle geäussert wurde und wir zweifeln nicht daran, dass schon das Lesen seiner Schrift heilsam wirken kann.

Jakob Amstutz.

Wanderbücher

Otto Beyeler, **Berner Wanderbuch 3: Passrouten**. 30 Routenbeschreibungen von Passwanderungen im Berner Oberland, mit Profilen, Bildern und Kartenskizzen.

Walter Wirz, **Berner Wanderbuch 4: Emmental II (Oberemmental)**. 44 Routenbeschreibungen mit Profilen, Bildern und Kartenskizzen.

Herausgeber: Berner Wanderwege. Verlag: Geographischer Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Je Fr. 6. 50.

Die « Berner Wanderwege » haben ihrem im Mai 1945 begonnenen Wanderwerk zwei weitere Bände beigelegt. Diese zeigen wiederum die Vorzüge, auf die wir schon bei der Besprechung der beiden ersten Bände aufmerksam gemacht haben: Zuverlässigkeit der Routenbeschreibungen und -profile, klare und aufschlussreiche Profillegenden, viele Hinweise geschichtlicher, geographischer, kultureller, volkskundlicher und wirtschaftlicher Art. Die handlichen Taschenbücher – vom bekannten Verlag drucktechnisch sehr sorgfältig betreut – werben in Text und Bildern für unbeschwertes, frohes Wandern als einer « unversiegligen Kraftquelle des Körpers und des Geistes ».

Beide Bände schliessen mit einem Verzeichnis von Karten und Panoramen des Wandergebietes, einem Literaturverzeichnis, einem alphabetischen Register und orientieren in einem Anhang über die Arbeit der « Berner Wanderwege » und das System der Wegmarkierung.

Otto Beyeler, **Wanderatlas Nr. 17: Thunersee**. 40 Routenbeschreibungen.

Karl Egli, **Wanderatlas Nr. 18: Locarno**. 50 Routenbeschreibungen. Verlag Conzett & Huber, Zürich.

Die grünen, schmiegsamen Taschenbändchen des Zürcher Verlages sind so bekannt, haben sich seit Jahren so gut bewährt, dass auch hier ein kurzer Hinweis auf die neuesten genügen mag. Der Verlag spannte mit den « Berner Wanderwegen », dieser rührigsten Sektion der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege, zusammen, indem er mit der Bearbeitung des *Thunersee-Bändchens* den Berner Obmann, unsern Kollegen Otto Beyeler, Goldbach, beauftragte. Das Bändchen umfasst das Tourengebiet der beiden schönen Seeufer und den untern Teil des Lütchins-, Kander- und Simmentals. Es wird auch dem Berner gute Dienste leisten.

Das Wandergebiet von *Locarno* (Schweiz. Langenseegebiet, Centovalli, Osernonetal, Maggia- und Verzascatal, Bellinzona, Monte Tamaro) weist neben seinen bekannten und strahlenden Schönheiten viele stille und verborgene auf. Der Atlas weist dem Wanderer, der es liebt, die Herdenstrassen und Fremdenzentren zu verlassen, die einsameren, oft holperigen und unmarkierten Pfade, die zu diesen abgeschiedeneren, aber auch ursprünglicheren Dörfern und Luginslandpunkten führen.

Die beiden Bändchen beigegebenen Kartenausschnitte zeigen in roter Linie den genauen Verlauf der Wanderrouten. Alphabetische Register erleichtern das Auffinden der gewünschten Routennummer.

P. F.

Schweizer Wanderkalender 1949, herausgegeben vom Verlag Schweizerischer Bund für Jugendherbergen, Zürich 8, Seefeldstrasse 8; Preis Fr. 2. –. Titelblatt und farbige Zeichnungen von Bauernhäusern auf Halbkarton als Postkarten von Fritz Krumenacher; Zeichnungen von Robert Zuberbühler, sowie viele prächtige Photos.

In neuem Gewand stellt sich uns der Wanderkalender 1949 vor, der uns wiederum das ganze Jahr hindurch mit seinen Bildern erfreuen will. Die sieben farbigen Postkarten, die verteilt im Kalender eingeklebt sind, zeigen verschiedene Arten schweizerischer Bauernhäuser, so dass wir lernen, auf unsern Wanderungen und Fahrten neben den landschaftlichen Schönheiten auf die Vielfalt der Baukultur unseres Landes zu achten.

Die Rückseiten der Kalenderblätter weisen uns auf den Zeichnungs-, Photo- und heimatkundlichen Wettbewerb hin. Wir finden aber auch kurze Beschreibungen von Wandererlebnissen und zarte Gedichte, sowie Wanderratschläge und Zeichnungen aus dem letztjährigen Zeichnungswettbewerb.

Der Reinerlös aus dem Wanderkalender-Verkauf wird für den weiteren Ausbau des Jugendherbergen-Werks verwendet werden, was einen wertvollen Beitrag zur Förderung sinnvoller Freizeit-Gestaltung darstellt.

Echos du Grand Conseil

Allocations supplémentaires de renchérissement pour 1948

et allocations de renchérissement pour 1949

L'Association du personnel de l'Etat, la Fédération du personnel des services publics et la Société des instituteurs bernois ont présenté au Gouvernement une requête commune, soulevant à nouveau la question des allocations de renchérissement pour le personnel de l'Etat et le corps enseignant. Les délibérations des associations avec le Gouvernement montrèrent que celui-ci était d'accord, en principe, avec une élévation des allocations de renchérissement; en revanche, il déclara ne pas pouvoir prendre la responsabilité de les accorder dans la mesure exigée par les associations. Les délibérations aboutirent à un compromis qui fut la conséquence de concessions, aussi bien de la part des représentants des associations que de la part de l'Etat. Les décrets présentés au Grand Conseil sont donc les résultats d'une conciliation. La commission préconsultative avait donné unanimement son consentement au projet. On pouvait donc prévoir qu'il n'y aurait pas d'opposition non plus de la part du Grand Conseil. Et en effet, après une brève proposition d'entrée en matière du président de la commission, le député Burgdorfer, Unterlangenegg, les six décrets furent discutés et adoptés en l'espace d'un quart d'heure à peine; il est vrai qu'ils ne trouvèrent pas l'unanimité, et pourtant personne ne leur manifesta de l'opposition.

Que nous apportent-ils ?

- a) Allocation supplémentaire de renchérissement: Elle se monte à 6 % du traitement légal. Pour les instituteurs mariés, les veufs et les membres divorcés du corps enseignant ayant leur propre ménage, ainsi que pour les célibataires ayant une obligation d'assistance, il est prévu une allocation minimum de fr. 360. —.
- b) Allocation de renchérissement pour 1949: Pour l'année prochaine aussi les allocations ont été majorées de 6 %, et passent par conséquent de 24 à 30 %. L'allocation familiale reste fixée à fr. 300. —; l'allocation par enfant reste également maintenue à fr. 120. —.
- c) Allocations de renchérissement aux pensionnés de la Caisse d'assurance des instituteurs: Pour les bénéficiaires de rentes qui ont quitté l'enseignement avant le 1^{er} janvier 1948, l'allocation s'élève à 5 % de la rente annuelle.

Doivent recevoir au minimum: les mariés, les veufs et les divorcés ayant leur propre ménage, fr. 180. —; les autres bénéficiaires de rente invalidité, fr. 150. —; rente de veuves ayant leur propre ménage, fr. 120. —; rente de veuves n'ayant pas leur propre ménage, fr. 90. —; rente d'orphelin de père et de mère, fr. 60. —; rente d'orphelin, fr. 30. —.

Aux membres du corps enseignant retraités entre le 1^{er} janvier 1948 et le 31 décembre 1948, il est accordé une allocation supplémentaire de 2 1/2 %. Dans ce cas sont octroyés les montants minima donnés ci-dessus, réduits de moitié.

Pour l'année 1949 seront versées les mêmes allocations de renchérissement que pour 1948. (Allocation de 1948 majorée de l'allocation supplémentaire de renchérissement.)

Les allocations supplémentaires de renchérissement seront versées en octobre. En 1949 elles feront partie intégrante du traitement mensuel. Grütter, Berne.

Cartel cantonal des employés et des fonctionnaires bernois

I.

Les associations du Cartel cantonal furent convoquées le 8 septembre 1948 à Berne à une assemblée extraordinaire des délégués. La demande d'admission de l'Union cantonale bernoise du personnel interne et externe des assurances fut acceptée. La *revision partielle de la loi bernoise sur les impôts cantonaux et communaux directs* composait le point important de l'ordre du jour. Monsieur A. Haller, qui présidait la séance, motiva les revendications des membres du cartel appartenant dans une large proportion aux revenus moyens.

Les employés et fonctionnaires doivent faire face à des obligations fiscales exceptionnellement fortes, alors que, d'une part, l'ajustement au gain réel, souvent insuffisant, provoque l'augmentation progressive de la taxation et que, d'autre part, le pouvoir d'achat du revenu baisse. L'augmentation fiscale, par exemple, du revenu moyen d'un fonctionnaire ou d'un instituteur est d'environ 125 %, alors que les allocations de vie chère se montent à 60 %. De plus, si Berne taxe les petits revenus comme la moyenne des grandes villes suisses, il détient la seconde place dans le pays pour la taxation des revenus moyens. Etant donné que l'ajustement au gain réel des employés et fonctionnaires eut lieu en 1946 et 1947, après une perte moyenne de huit mille francs environ d'allocations, l'augmentation de la charge fiscale, de par la taxation progressive du revenu, se fera pleinement sentir en 1948/49 seulement. L'allègement fiscal prévu ne diminuera pas la charge fiscale actuelle, mais consistera au plus à réduire l'accroissement imminent des charges. Afin d'apporter à ses membres une amélioration, le Cartel cantonal proposa une augmentation supportable des déductions sociales, repoussa par contre le dégrèvement de l'unité de taxation prévu par la Direction des Finances, car ce moyen aurait entraîné un nivellement des revenus. Le cartel, en effet, se prononce en principe en faveur d'un salaire basé sur les capacités de l'individu, tout en reconnaissant la nécessité d'une compensation possible et désirable par l'allègement de la taxation en faveur de la famille. En tenant compte pleinement des déductions sociales possibles, le contribuable est à même, vu l'augmentation prévue des déductions, de compenser la progression de la taxation mieux encore que si l'unité est abaissée de 2,1 à 2,0.

Après cette mise au point, M. Stettler, député au Grand Conseil et en même temps membre de la commission et initiateur infatigable de la revision de la loi, commente le développement du nouveau texte de la loi fiscale. Au cours de la discussion qui suivit, MM.

Bergmann, Bircher, Burren, Dr Friedli, Dr Luick, Schwarz et Stettler, tous députés au Grand Conseil, fournirent des explications complémentaires intéressantes, et chacun eut l'occasion d'émettre son point de vue. L'assemblée des délégués constata avec plaisir que le Grand Conseil du canton de Berne y était représenté par un nombre relativement élevé de membres de toutes les grandes fractions.

Par décision unanime, les associations approuvèrent, à l'instar d'autres organisations qui s'étaient prononcées pour la votation populaire, les propositions de la commission du Grand Conseil; elles formèrent le vœu que le Grand Conseil, lors des votations au sujet de ces propositions, se montre aussi unanime dans ses décisions. Le nouveau projet n'apporte pas de favoritisme unilatéral, mais il procure à la classe des employés et fonctionnaires touchée lourdement par les charges fiscales, une amélioration bienvenue quoique modeste.

nr.

II.

Le rapport ci-dessus montre de quelle manière le nouveau Cartel cantonal conçoit et saisit sa tâche. Des élections et votations récentes ont montré que les employés et fonctionnaires ne jouissent pas dans la vie publique de la considération qui correspond à leur nombre et à leur importance. Une collaboration plus étroite et plus pressante entre les associations en est résultée, ce qui ne signifie nullement que nous nous engageons sur la voie de la politique de parti ou d'une conception idéologique quelconque. Dès lors, le cartel ne sera uni pour agir que lorsque les buts à atteindre auront reçu l'approbation des membres de toutes les associations. On a prévu naturellement que le cartel soutiendrait aussi des associations et groupements isolés, quand bien même tous n'auraient pas des intérêts identiques à défendre. A l'occasion d'élections, le cartel invitera les partis politiques à proposer des représentants de nos groupes professionnels, ce qui favorisera l'élection de ces derniers.

Si l'on veut obtenir quelque succès, la contribution de 20 ct. par membre en vaut la peine. Il reste seulement à trouver sous quelles formes la collaboration s'établira. Les associations savent qu'elles doivent demeurer souples dans leurs mouvements, et que les complications formalistes n'ont aucun sens. Les statuts peuvent être modifiés en tout temps et permettent de dénoncer le contrat dans un délai de six mois. Sur le terrain fédéral, il existe l'Action nationale de défense économique qui groupe de la même manière grandes et petites associations professionnelles. Cette ANDE fut efficace lors de la campagne en faveur de l'AVS; elle prendra également position à l'égard de la réforme des finances fédérales et de la stabilisation.

Les expériences faites, ainsi que les considérations qui précèdent, ont engagé le Comité cantonal et l'assemblée des délégués à recommander aux membres de la SIB de voter l'entrée dans le Cartel cantonal des employés et fonctionnaires bernois.

- s.

Pour les enfants

Il y a quelque trente ans à Vienne, un grand nombre de médecins, presque tous juifs, s'étaient mis en tête la rééducation des parents. Chaque jour, après l'école, dans 30 quartiers de Vienne, des médecins recevaient d'abord les parents, puis parlaient avec les enfants, puis avec les uns et les autres. Ils les suivaient ainsi semaine après semaine, après avoir découvert ce qui clochait. C'étaient, dans la plupart des cas, les instituteurs qui signalaient les enfants dont le comportement leur semblait étrange. Bien souvent une guérison ou une amélioration sensible couronnaient ces efforts désintéressés.

Comme résultat de ce contact avec parents et enfants, Madame Dr Friedmann a réuni une gerbe de ces maximes, débitées jour après jour, et qui sont le plus sûr moyen de faire perdre à l'enfant toute confiance en lui-même.

A. D.

A un enfant

I. *Ne dis jamais en parlant à un enfant* : Tu es petit pour ton âge! – Tu es nerveux comme ton père. – Tu n'es pas doué pour cela. – Les enfants ne peuvent comprendre ces choses. – Un enfant doit toujours être gai.

II. *Sur l'infériorité des fillettes* : Tu es un garçon manqué. – Tu aurais dû être une fillette. – Les fillettes n'ont pas besoin d'en savoir autant. – Un garçon ne doit jamais se laisser faire. – Une fillette doit toujours céder.

III. *Sur la supériorité des parents ou des aînés* : Prends exemple sur ta sœur! – Tu dois imiter ton grand frère. – Ce que je te dis doit t'être sacré. – Personne ne voudra jamais ton bien comme moi. – Attends seulement, quand tu iras à l'école, le maître te le fera passer! – Attends seulement que le père revienne à la maison! – Crois-en seulement tes parents!

IV. *Comment on implante le découragement* : Tu es l'enfant le pire que je connaisse. – Tu me feras mourir de chagrin. – Tu ne donneras jamais rien. – A ton âge, je gagnais déjà ma vie. – Si tu ne veux rien apprendre, je t'envoie chez le cordonnier. – Tu finiras en prison. – Les autres te passeront cette habitude. – Tu t'en repentiras encore. – Pourquoi s'inquiéter des autres?

Le travail de l'enfant

Ne dis jamais :

I. *Quand l'enfant se met à l'ouvrage* : Vois-tu, c'est plus simple de ne pas commencer! – Tu es juste l'individu qu'il faut pour réussir cela! – Je suis curieux de voir jusqu'où tu iras! – Le monde a les yeux fixés sur toi! – Cordonnier, reste à ton métier! – Ça ne te rapportera aucun honneur! – Tu fais cela pour te rendre important! – Fais plutôt tes devoirs d'école: c'est plus intelligent! – Ce n'est pas si simple que tu le crois! – Ne présume pas trop de tes forces! – Qui va trop fort s'arrête en chemin! – Qui trop embrasse mal étirent! – Tu n'auras ni le zèle ni la patience nécessaires. – Comment peux-tu t'intéresser à de pareilles bêtises? – Si cela était faisable, les autres l'auraient fait avant toi!

II. *Quand l'enfant a réussi* : Ne t'imagines pas pour cela être un grand homme. – Tu sais, tu es, malgré tout, encore loin d'être un savant! – Tu n'arriveras jamais. – C'est le paysan le plus stupide qui récolte

Aidez à la Croix-Rouge à Genève

Chèques postaux Genève | 8062

les plus grosses pommes de terre! – Une poule aveugle trouve parfois un petit grain de blé.

III. *S'il ne réussit pas*: Dommage pour l'argent! Dommage pour la peine! – Tu vois que j'avais raison: ça ne va pas! – Je te l'avais dit d'avance! – A ton âge, je faisais mes habits moi-même. – J'étais beaucoup plus habile que toi!

A méditer par les parents

Pourquoi vous imaginez-vous rendre votre enfant meilleur en le battant? Ce qu'on entend souvent: Je sais bien que je ne devrais pas le battre! – Je sais que ça ne sert à rien! – Je ne le bats pas beaucoup. – Oui, je me dis souvent que ce n'est pas sa faute. – On a ses nerfs! – Il est mauvais jusqu'à ce que je le tape. – Il arrive un moment où la main vous échappe. – On se retient tant qu'on peut, mais, à la fin, la patience vous échappe. – Après les coups, ça va mieux pour un temps, puis il recommence jusqu'à la prochaine fois! – Il n'y a que les coups qui lui fassent de l'effet. – On dirait qu'il recherche les coups. On ne peut cependant pas tout lui laisser faire à sa tête. – Ce qu'on fait, c'est pour le bien des enfants, voyons! – On n'a que ses enfants au monde, et voilà comme ils sont! – On fait tout pour ses enfants, n'est-ce pas? Et si l'on voyait au moins un peu de reconnaissance! – Il faut bien qu'il y ait une autorité. – Cet enfant ne respecte rien ni personne! – Il faut qu'un enfant apprenne à se plier! Qui aime bien châtié bien! – Celui qui n'a pas été châtié n'a pas été élevé! – Après tout, il n'y a pas besoin d'y aller avec tant de précautions avec les enfants! – Dans la vie, on n'est pas toujours traité avec des gants! – La nature n'emploie pas que des moyens de douceur. – Une bonne tape n'a jamais fait de mal à personne. – La main d'une mère n'a jamais fait que du bien! – Après tout, c'est mon enfant à moi! – Je sais ce que j'ai à faire en éducation: je n'ai pas besoin de conseils! – Les gens me disent toujours: Vous êtes beaucoup trop bon! Si c'était mon enfant à moi! – La pédagogie est une science: une science doit être libre! – On ne peut pas imposer à autrui les moyens destinés à atteindre un certain but! – On n'a qu'à prouver à l'enfant que, s'il est battu, c'est pour son bien! – Il faut seulement éviter de frapper quand on est en colère! – On doit forger le fer pendant qu'il est chaud! – Il est pourtant permis de battre son propre enfant! On ne lui fait point de mal!

DANS LES CANTONS

Neuchâtel. *Ouverture d'une bibliothèque d'enfants.* La bibliothèque pour enfants, dite « Bibliothèque Pestalozzi », qui s'est ouverte à Neuchâtel il y a une année, connaît déjà un succès réjouissant. Indépendante de l'école, elle offre aux écoliers des volumes de tous genres, soigneusement choisis. Les enfants participent à la gestion, en aidant aux prêts, en vérifiant les fiches, etc. Le but de cette institution est d'offrir une espèce d'asile aux élèves en dehors de l'école et les après-midi de congé, de leur donner le goût de la bonne lecture, de guider leur choix tout en les laissant manifester leurs préférences et leur personnalité.

B. I. E.

Zoug. *On ne veut pas de 8^e année scolaire dans le canton de Zoug.* Zoug, Uri, Unterwald et Appenzell Rh.-I. sont les seuls cantons qui n'ont pas encore introduit la 8^e année sco-

laire obligatoire. Un projet de gouvernement, selon lequel la durée de la scolarité obligatoire devait être portée de 7 à 8 ans, a été soumis à la votation populaire le 5 septembre dernier. Par 3348 non contre 3016 oui le peuple zougais rejeta le projet. Bien que la discussion de ce projet se soit déjà heurtée à une forte opposition au Grand Conseil, on ne s'attendait pas à ce résultat négatif. Les communes de Zoug, Baar et Cham donnèrent une majorité acceptante (2558 oui contre 1506 non), tandis que les 8 autres communes présentèrent une forte majorité rejetante (458 oui contre 1842 non).

A L'ETRANGER

Belgique. *Stage d'initiation à l'art dramatique dans l'enseignement.* L'éducation des jeunes par l'art dramatique est un des objets de préoccupation des dirigeants de l'Enseignement moyen et de l'Enseignement normal. Les directeurs du Ministère de l'Instruction publique que la question intéresse, ont pris contact avec la direction du Théâtre national. Des discussions intervenues, il est apparu que, si l'enseignement vivant, sur les planches, des pièces du répertoire classique – compte tenu de l'âge des interprètes et des rôles à leur faire jouer – pouvait être hautement profitable, il était également extrêmement intéressant de permettre aux jeunes de s'extérioriser davantage dans des « jeux » créés pour eux, ou même par eux, où la volonté d'un maître d'âge mûr fait place à l'expression spontanée de l'élève. Cet aspect nouveau de l'art dramatique à l'école, joint à la nécessité pour les professeurs d'être mieux préparés à leur tâche de metteurs en scène, a incité le Ministère de l'Instruction à les inviter à un « stage d'initiation », le premier en son genre en Belgique, où les intéressés pourraient entrer en contact direct avec le théâtre vivant, et compléter leur formation pédagogique par les leçons de personnes qui se sont fait de l'art dramatique une profession et un idéal. Le stage, d'une durée de quatre jours, a eu lieu à la fin de décembre dans les locaux de l'Ecole normale de Laeken. Le temps était partagé en cours et ateliers, sous la conduite d'instructeurs, aidés d'une équipe de jeunes comédiens et techniciens, vivante leçon de sens communautaire, d'effacement individuel, d'esprit d'entraide et d'enthousiasme au travail. (D'après *L'Athénée*, janvier-février 1948.)

Projet de réforme de l'enseignement technique. Le Conseil supérieur de l'Enseignement technique a préparé récemment un projet de réforme de l'enseignement technique, destiné à être soumis à la Chambre. Ce projet exprime l'opinion des représentants de l'enseignement libre et officiel, du patronat et des syndicats d'ouvriers, des partis politiques et des techniciens du Ministère de l'Instruction publique, aussi bien que de la direction générale de l'enseignement technique. Selon ce projet, les enfants qui, après les six années des classes primaires, ne se proposent pas de suivre les cours de l'enseignement moyen, devront, entre 12 et 14 ans, bénéficier d'un enseignement préprofessionnel. Les garçons de 14 ans qui voudront devenir des travailleurs qualifiés et qui ne suivront pas des cours techniques durant les heures de jour seront astreints à un enseignement technique obligatoire. La nouveauté du projet est que cet enseignement, grâce à l'accord obtenu des employeurs, s'engrènera dans le travail d'usine. L'apprenti, au cours d'un nombre d'heures déterminé, apprendra son métier au chantier même. Ces heures lui seront payées au même taux que ses heures de production. L'apprentissage comporterait non seulement une formation professionnelle spécialisée, mais une initiation aux « travaux ménagers masculins ». Le but visé est de rendre les hommes plus habiles, manuellement, de façon qu'ils puissent effectuer de petits travaux de réparation et d'entretien dans la maison. C'est là une expérience qui a déjà été tentée à l'Université du Travail de Charleroi, avec d'excellents résultats. Pour les manœuvres

qui n'ont pas la volonté ou la capacité de devenir des travailleurs qualifiés, on prévoit un enseignement qui équivaldrait à 200 heures de cours par an et qui serait donné soit à l'école, soit à l'usine. Ces heures seraient également payées par l'Etat. Le projet gouvernemental vise également à donner aux jeunes filles de 14 à 16 ans l'occasion de se préparer à leur rôle de maîtresse de maison. On reprendrait dans les grandes lignes le système en vigueur pour les garçons. Elles auraient, comme ces derniers, 200 heures de cours par an, rémunérées par l'Etat.

B. I. E.

DIVERS

Erratum. Ensuite de la suppression d'une ligne du manuscrit, une phrase de l'article « Le métier de l'intellectuel », publié dans le n° 25 de notre journal, n'a pas le sens qu'elle devrait avoir. A la page 388, 2^e colonne, 5^e alinéa, il faut lire la citation de Keyserling comme suit: « L'Amérique est dominée par l'idée de confort, c'est-à-dire par un idéal de nature inférieure. »

Cours de gymnastique pour jeunes filles. En 1947 a paru en allemand au Bureau des moyens d'enseignement du canton de Zurich, un nouveau manuel fédéral de gymnastique pour les jeunes filles. Celui-ci a été publié par la Société suisse des maîtres de gymnastique en collaboration avec le Département de l'Instruction publique du canton de Zurich.

Le Département de l'Instruction publique du canton de Berne recommande l'adoption de ce manuel pour l'enseignement de la gymnastique aux jeunes filles.

Il a donné son approbation à Monsieur l'inspecteur de gymnastique pour préparer avec la collaboration de collègues expérimentés un petit guide pour l'enseignement de la gymnastique aux jeunes filles. Cet opuscule contient sous une forme simplifiée et réduite les principes et les exercices du manuel fédéral. Il doit servir de base au travail des prochains cours de gymnastique pour jeunes filles destinés au corps enseignant bernois (prix 50 ct.).

Liste des cours prévus en automne 1948

En octobre et novembre seront organisés pour le Jura, des cours d'introduction dans les localités suivantes: Saint-Imier et Delémont. Ces cours d'une durée de quatre jours, deux fois deux jours avec 6 à 8 semaines d'intervalle, se donneront après les vacances d'automne, en tenant compte, dans la mesure du possible, des vœux du corps enseignant. L'invitation à assister au cours se fera par circulaire.

Indemnités: 4 indemnités journalières de fr. 7. —; 2 indemnités de nuit de fr. 4. — et pour chacun des 2 cours, le remboursement des frais de voyage, aller et retour III^e classe, du lieu où l'on enseigne au lieu du cours. Les participants qui peuvent rentrer chaque soir à leur domicile sans porter préjudice à la bonne marche du cours, recevront 4 indemnités de voyage, à condition qu'une indemnité ne dépasse pas fr. 4. —.

Seuls les participants assistant aux 4 jours de cours auront droit aux indemnités.

L'inspecteur cantonal de gymnastique: F. Müllener.

BIBLIOGRAPHIE

Robert Hainard, *Les Mammifères sauvages d'Europe*. I. Insectivores, Chéiroptères, Carnivores. Précédés d'une partie générale par Jean-Louis Perrot, D^r ès sc. Illustré de 42 dessins de l'auteur, de 20 planches hors-textes en couleurs et en noir d'après les aquarelles originales de l'auteur et de 3 photographies. Un volume relié toile de la Collection « Les beautés de la nature ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 15. —.

La collection « Les beautés de la nature », remarquable par l'intérêt scientifique du texte et la beauté des planches en couleurs et des dessins exécutés par les meilleurs artistes, vient de s'enrichir du premier volume des « Mammifères sauvages d'Europe ». Dans la première partie du livre, le biologiste J.-L. Perrot expose quelques généralités sur la biologie, l'anatomie et la classification des mammifères, puis l'auteur décrit chaque espèce avec précision. A la fois peintre et naturaliste, R. Hainard connaît la méthode scientifique, la critique sévère des faits, mais il ne néglige pas la richesse concrète et la vivante poésie de la nature. Tout ce qu'il décrit et peint ou dessine a été observé par lui. Son expérience personnelle lui permet de dégager le caractère de chaque animal et aussi d'opérer un choix judicieux parmi les données, de valeur très inégale, des ouvrages sur la matière.

Cet ouvrage, destiné aux amis de la nature, sera certainement très bien accueilli aussi par les naturalistes.

Jean Follonier, Marguerite Voide. Roman. Un volume de 220 pages, 14×19. Librairie Payot, Lausanne. Broché fr. 6.50.

L'amour suit parfois des chemins détournés et inattendus. Il faudra que l'héroïne de ce livre connaisse la haine avant d'appartenir à celui qui l'a toujours désirée. Un accident lui a enlevé son fiancé; peut-elle, en cette heure douloureuse, recevoir les aveux d'un autre homme, fût-il l'ami du défunt? Son aversion va même jusqu'à accuser injustement ce pauvre garçon. Par cette attitude révoltée, Marguerite s'isole et sent peu à peu peser sur elle la réprobation du village. Mais elle a beau narguer tout le monde et chercher ailleurs une consolation à ses malheurs, le destin la ramènera vers celui qu'elle a fait souffrir et qui lui sauve la vie. — Les drames intérieurs prennent souvent une acuité plus grande dans le cadre d'une petite communauté montagnarde. L'art, ici, consiste à dessiner les personnages en traits vigoureux, et à exprimer la gestation de leurs sentiments par de subtiles nuances, toujours en correspondance avec les choses, la nature, les saisons, les travaux. Car rien n'arrête la vie là-haut, ni les catastrophes ni les conflits. Il y a bien des moments de découragement où la tentation d'émigrer s'empare des hommes; alors un vieux assez sage est là pour les retenir et les attacher à nouveau à la terre qui donne le pain et le vin. Telle est la signification de ce roman sur le canevas duquel l'auteur a su tisser, avec un talent très neuf, le poème de la vie montagnarde.

Gonzague de Reynold, *Cités et pays suisses*. Edition définitive,

Un volume de 360 pages, 14×23, avec 40 illustrations hors texte. Librairie Payot, Lausanne. Broché fr. 12.—, relié fr. 16.—.

Une nouvelle édition de « Cités et pays suisses » de Gonzague de Reynold, en un volume illustré, vient de sortir de presse. On se souvient que l'ouvrage avait paru d'abord en trois petits volumes, à des dates différentes; l'unité du plan en avait quelque peu souffert. Le texte de la nouvelle édition a été remanié et regroupé suivant un itinéraire logique et invite le lecteur à faire un tour complet de Suisse, de Genève au Tessin. Mais auparavant l'auteur a voulu définir le génie de cette terre qui est une et cependant si riche en aspects particuliers — invoquant pour cela la géographie, l'histoire et la littérature — et en montrer l'importance stratégique. Puis le poète s'exprime, inspiré par les beautés de la nature et quelques thèmes idylliques. Et le voyage commence. Tout au long de ce pèlerinage, villes et bourgades, sites et paysages apparaissent sous un jour nouveau, comme si l'on n'en avait pas encore saisi toutes les valeurs. Ici le passé revit, par de savants ou curieux rappels d'histoire ou par la description d'un monument typique, d'une œuvre d'art célèbre ou méconnue; ailleurs, c'est le présent qui est évoqué par la peinture d'un lieu et les détails charmants sur lesquels se pose le regard du poète. M. de Reynold est un grand érudit en matière d'helvétisme, mais sa science n'est jamais livresque, elle se raconte, se mêle aux choses, d'une

manière vivante. L'œuvre, écrite dans une langue à la fois vigoureuse et délicate, est d'une seule venue; néanmoins le ton en est des plus divers, suivant que l'auteur prenne la plume pour caractériser une grande ville comme Genève, Bâle, une contrée comme le Valais, la Nuithonie, croquer une petite cité pittoresque, ressusciter une scène d'antan, ou simplement goûter la douceur d'une campagne, la lumière d'un lac, la majesté d'une contrée alpine. Que de richesses in-

souçonnées nous sont montrées au cours de ces 360 pages! On ne saurait assez engager tous ceux qui aiment la Suisse et ses habitants en premier lieu, à se confier à un tel guide; ils feront une ample moisson de découvertes et en éprouveront un rare plaisir. Les 40 vues complètent agréablement le texte, l'éclairent et le précisent. « Cités et pays suisses », livre magistral, est certainement un de ceux qui, dans l'œuvre de Reynold, resteront.

Auch kleine
Inserate werben!

SEVA ZIEHUNG 6. NOV. ³

TURNHÖSLI
TURNSCUHE und für alle andern Sportartikel
SPIELBÄLLE DIE GUTE BEZUGSQUELLE



SPORTHAUS NATURFREUNDE, BERN
Neuengasse 21 Telefon 3 26 85

54

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli . Bern

Im Vivarium neu:

*Bunte nordamerikanische
Flattern*

56

Mein 225

Bildständer

hält

Anschauungsbilder, Plakate, Tabellen mit offenen Armen senkrecht und flach in gewünschter Höhe mit Blattfedern fest und ermöglicht in richtiger Entfernung ein freudiges Betrachten. So werden Kinderaugen, Anschauungsmaterial, Wände und Wandtafeln geschont. Prospekt mit Bild und Gutachten sendet auf Wunsch H. Hänni, alt Oberlehrer, Liebefeld.

Sie

werden
bekannt
durch
gute
Inserate

★

Orell Füssli-Annoncen
Bern, Bahnhofplatz 1
Telephon 2 21 91
erteilt Ihnen kostenlose
Ratschläge

Schwaller

MÜBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

Schnitzmesser

wie sie in den Kursen von **Chr. Rubi** verwendet werden, beziehen Sie vorteilhaft beim Fabrikanten 235

E. Klötzli, Messerschmiede, Burgdorf
Preisliste gratis



SCHÖNI Meine Reparaturwerkstätte bürgt für
Uhren- und Bijouterie Qualitätssarbeit
Bälliz 36 Thun

Schweizer-Woche

16.-30. Okt. 1948



Zu verkaufen
Brehms Tierleben

Grosse Ausgabe, 13 Bände

Ein neuer Lehrgang

Technisches Zeichnen

Ausgabe 1942

Frau M. Seiler, Lindenweg 5, Bie .

228

Herbst-Ferien

mit Familie in Ferienwohnung. Auch Einzelzimmer. Milde Höhenlage. Schöne Wanderungen.

Chalet Meielblick, Saanen (MOB)
Telephon 9 43 25

229